

BUCHBESPRECHUNGEN

Vladimir Karbusický, Anfänge der historischen Überlieferung in Böhmen. Ein Beitrag zum vergleichenden Studium der mittelalterlichen Sängerepen.

Verlag Böhlau, Köln-Wien 1980, 325 S., 12 Taf. (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 18).

Die Bohemisten gingen bislang fast durchwegs von der Vorstellung aus, daß für die Entstehung des tschechischen Staates im Mittelalter die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag die bedeutendste Quelle sei. Dieser idealisierten Anschauung tritt der Autor des vorliegenden Buches entgegen, indem er mit historischen, volkskundlichen, literarischen und selbst ethnomusikologischen Untersuchungen die ganze Breite der epischen Überlieferung in seine kritische Betrachtung einbezieht. Seine Analysen mit Hilfe der komparatistischen Epenforschung, die davon ausgehen, daß selbst Sagen hinsichtlich ihres historischen Gehalts zu deuten sind, ergaben, daß besonders die von Cosmas in seiner Chronik eingeflochtenen Sagen heidnische, slawische, germanische und christliche Elemente beinhalten und die damalige Kultursituation widerspiegeln. Die Hypothesen des Autors wurden von der offiziellen Geschichtsschreibung der ČSSR als ein Angriff auf die bisherige sakrosankte Unantastbarkeit des volkstümlichen Ideengutes zu den Anfängen der nationalen Volkwerdung verworfen. Karbusickýs Argumentation, daß die tschechische Epik selbst bis ins 15. Jahrhundert eine Randerscheinung der europäischen epischen Entwicklung sei, konnte und wollte man nicht akzeptieren.

In dem einführenden Kapitel behandelt der Autor die Widersprüche in der Sagendeutung bei den bekanntesten Prähistorikern und Mediävisten. Die einen halten die bei Cosmas überlieferten Sagen für erfunden (Rudolf Turek), andere die Cosmas'sche Chronik nur für eine Quelle des 11./12. Jahrhunderts (František Graus) oder für ein Zeugnis eines soziologischen Prozesses von der Zeit des Verfalls des Matriarchats bis zur historisch erfaßten staatlichen Organisation (J. Hrabák). Bis in die neueste Zeit zweifelten selbst Archäologen nicht an der historischen Realität der in den Sagen genannten Personen. Zu den bisherigen Vorstellungen vermerkt der Autor, daß eine mündliche Überlieferung beim Volk unwahrscheinlich sei, da geschichtliche Ereignisse höchstens drei bis vier Generationen im Gedächtnis behalten werden. Da das Motiv der drei Schwestern (Kazi, Teta, Lubossa) auch im Altkeltischen, Altgermanischen und Altgriechischen vorkomme, wäre es müßig, hier nach dem Ursprung des Matriarchats zu forschen. Die Vermählung der Libuša (bei Cosmas Lubossa) habe eine Parallele in der Heirat der zur Zeit Cosmas' lebenden Markgräfin Mathilde von Tuszien und deren Vermittlerrolle im Investiturstreit. Das Motiv des „Mädchenkrieges“, eine angebliche Reminiszenz an die antiken Amazonen, bringt Karbusický in Beziehung zu den altslawischen Festen zur Pfingstzeit, bei denen selbst rituelle Promiskuitäten gebräuchlich waren. Er will

somit zeigen, daß die von Cosmas tradierten epischen Stoffe erst ins 11. Jahrhundert gehören und diese für eine feudale Gesellschaft, nicht aber für das einfache Volk aufgezeichnet worden sind. Man darf auch nicht annehmen, daß das Volk des 10./11. Jahrhunderts, dem das Brauchtum näher lag als Heldenepen, die Sagen über den Ursprung der Přemysliden erdichtete. Beim Volk fand das höfische Sagen-gut wahrscheinlich erst zur Zeit Karls IV., besonders aber durch die Chronik des Hájek von Libotschan (1543), ein Echo.

Als Quellen für die ältesten Sagen erweisen sich die Legende des Christian aus dem Ende des 10. Jahrhunderts und die unter dem Einfluß des Cosmas redigierte Legende „Diffundente Sole“. Die Hauptquellen sind jedoch die ziemlich genau datierte und zahlreiche Fakten der tschechischen Volksreligion überliefernde Chronik der Böhmen des Domdekans Cosmas von Prag, geschrieben kurz nach 1110, die 1314 entstandene Chronik des Dalimil, die einige Sagen, besonders den „Mädchenkrieg“, ausweitete und germanische Sagenstoffe einbezog, und die Geschichtswerke des Pulkava und des Hájek von Libotschan, wobei letzterer Sagen zu historischen Fakten umfunktionierte und sogar mit genauen Jahreszahlen belegte. Als eine sekundäre Quelle sind die in der Burgkapelle zu Znaim erhaltenen Přemyslidenfresken aus dem 2. Viertel des 12. Jahrhunderts einzustufen, die die von Cosmas beeinflusste literarische Überlieferung bezeugen.

Es war nur verständlich, daß sich die ersten Vertreter der kritischen Geschichtsschreibung in Böhmen mit den Problemen der ältesten Sagen beschäftigten. Gelasius Dobner führte die Reihe der kritischen Historiker an, er erkannte schon eine gewisse Abhängigkeit der Cosmas'schen Berichte von Regino von Prüm. Josef Dobrovský negierte vom philologischen Standpunkt aus die reale Existenz der Sagenfiguren zum Unterschied von den Romantikern Hanka und Linda. František Palacký betrachtete die prähistorische Fürstenreihe als sichere Überlieferung, ja er identifizierte Přemysl mit Samo. Neuere Wissenschaftler versuchten die Probleme mit vergleichenden Deutungen zu klären oder wiesen hin auf den internationalen Charakter frühmittelalterlicher Herrschersagen. Václav Tille verlegte die Anfänge der tschechischen Sagenwelt in die Zeit Wratislaws II. Auch deutsche Historiker wie Julius Lippert sahen in den Sagenfiguren ein Produkt der Volksphantasie oder wie Hans Schreuer, für den in ihnen die Auswirkung der gesellschaftlichen Evolution bei der Übernahme des germanischen Rechts durch die Slawen deutlich wird. Der Tscheche Urbánek erblickte in den sagenhaften Fürsten die Glorifizierung der Bauernkönige, Kalandra alttschechische Gottheiten und Zdeněk Nejedlý in der Sagenwelt den slawischen Urkommunismus, der sich in das marxistische Entwicklungsschema einfügen lasse.

Während sich der 1. Abschnitt des Buches mit der Problemstellung befaßt, sucht der Autor im 2. Abschnitt eigene Überlegungen zur epischen Struktur der Sagen, vor allem der zum Lutschanerkrieg und Ursprung der Přemysliden vorzutragen. Er setzt die Quellenkritik bei Cosmas an und arbeitet das Genre, das Gattungswesen jener Überlieferung, aus welcher der Chronist schöpfte, heraus. Die Sagenfiguren gleichen nach seinen Erkenntnissen manchen Gestalten aus der antiken Literatur und der Bibel. Die Analyse der von Cosmas entworfenen literarischen Konstruktion der epischen Stoffe läßt in den ersten 13 Kapiteln eine Übernahme einer in einem

höheren Sozialmilieu bekannten alten weltlichen Überlieferung und ab Kapitel 14 die Verwendung von kirchlichen Quellen erkennen. Ein Beweismittel für außer-slawische epische Einflüsse bietet der Heldengesang des Lutschanerkrieges. Parallelen mit Ereignissen aus der homerischen Ilias, mit Motiven aus dem Dietrich-Sagenkreis und des Rolandsliedes sowie der germanischen Helden- bzw. Götterwelt scheinen auf. Nach Karbusický ist der Lutschanerkrieg ein künstliches Gebilde des Cosmas, der dieses Heldenepos wahrscheinlich unter dem Eindruck der 1108 erfolgten Ausrottung des Adelsgeschlechtes der Vršovice geschrieben hat. Nach des Autors These kann der epische Stoff des Lutschanerkrieges nur so alt sein, wie der Kultureinfluß der germanischen Epik in Böhmen gewesen ist.

Bei der Anwendung der vergleichenden Methode kommt man zu dem Schluß, daß Cosmas die historische Volkssage selbst nicht bearbeitet, sondern zeitgenössische Sängerepen in seine Chronik eingefügt hat. Das historische Ereignis des Lutschanerkrieges ist nach Karbusický in das 10. Jahrhundert einzuordnen. Ausgrabungen des Archäologen Zdeněk Vána ergaben, daß die einstige Burg Wlatislaw (heute Watislaw bei Lobositz) das Zentrum der Lutschaner gewesen sein muß. Vána sowie Turek datierten die Zerstörung der Burg in Übereinstimmung mit Cosmas in das 9. Jahrhundert, freilich mit der Absicht, eine frühere Kulturreife der Tschechen nachzuweisen. Der Kleinstaat der Lutschaner, der auch in der jüdischen Chronik Jossipón aus dem 10. Jahrhundert urkundlich belegt wird, paßt nur in das 10. Jahrhundert, in dem noch heidnische Elemente mit christlichen im Kampf lagen, in dem noch der Fürstensitz der Tschechen Levý Hradec neben der Neugründung Prag eine Bedeutung hatte. Der Lutschanerkrieg wird auch mit dem Bericht Widukinds in seinen *Res gestae Saxonicae* in Verbindung gebracht, in dem Boleslaw nach der Ermordung seines Bruders (Wenzel) die nach Böhmen vordringenden Sachsen schlug und anschließend die Burg eines subregulus vernichtete. Dieser subregulus wird mit dem Lutschanerfürsten identifiziert.

Die Zeit Boleslaws I., der sich 14 Jahre gegen Otto I. behaupten konnte, muß als die Entstehungszeit der Heldensagen, vornehmlich der Přemyslidensage, angesehen werden. Die Sage über den Ursprung des tschechischen Herrschergeschlechtes muß komparatistisch mit dem Aufstieg anderer Herrscherfamilien in Europa betrachtet werden, wo der Urvater des Geschlechtes ebenfalls als Pflüger angesprochen wird und die Bezeichnung *agricola* als *epitheton ornans* gilt. Lubossa wird von Karbusický in Parallele zu Mathilde von Tuszien, einer Zeitgenossin des Prager Dekans, gesetzt — Přemysl ist im Gegensatz zu Herzog Welf, dem Gatten der Markgräfin, der Sieger über Lubossa, sonach der Sieger über die magische Macht der Virginität —, obgleich sich die Přemyslidensage schon im 10./11. Jahrhundert entwickelt hatte, wurde sie erst zur Zeit des Cosmas episch bearbeitet, etwa nach der 2. Vermählung Mathildes von Tuszien, deren Züge Cosmas auf Lubossa überträgt. Da schon die nach 935 entstandene Legende des Christian die Sage von dem mythischen Herrscher Přemysl und seiner Vermählung mit einer Wahrsagerin, der Gründerin der Stadt Prag, berichtet, liegt der Ursprung der Sage zeitlich annähernd fest. Karbusický vergleicht die erst im 11. Jahrhundert in eine epische Gestaltung gebrachte Přemyslidensage mit den in den damaligen höfischen Kreisen gepflegten amüsanten Aventuren des späten 11. Jahrhunderts.

Im 3. Abschnitt befaßt sich der Autor mit den Gesangsformen, vorerst mit der bislang bei den Tschechen vernachlässigten Frage nach der Existenz des Epos. Epen entstanden allgemein in der Zeit des Verfalls der Stammesgemeinschaften, verwandelten sich aber bei der Ausbreitung des Lehnswesens durch fahrende Sänger in die literarischen Formen der Romanze und des Romans, schließlich des Bänkelsanges. Es ist unvorstellbar, daß die damals im Abendland kursierenden epischen Stoffe, darunter zahlreiche Wandermotive, in Böhmen unbekannt geblieben sein könnten. Hinweise bilden die durch die Stomorochen vorgetragenen Bylinen oder die vom abendländischen Rittertum gepflegte Epik. Cosmas nennt seine Epen „gesanglichen Vortrag“, er selbst schrieb eine Prosadichtung, bei der selbst der Reim nicht fehlte. Bewußt wollte er den Typus des Heldenliedes überliefern und hielt mit dieser Intention die Epen des 9. bis 11. Jahrhunderts in seiner Chronik für die Nachwelt fest. Nicht wenige dieser Epen gingen durch den immer stärker sich ausbreitenden Einfluß der deutschen Kultur in Böhmen verloren, da sich die Oberschicht nach der westlichen Hofkultur orientierte. Die noch bei Cosmas anklingende alte gesungene Vortragsweise der Epen wurde durch den späteren Minne- sang abgelöst.

In dem Abschnitt über den Ursprung der Namen in der Genealogie der Přemysliden kommt Karbusický zu dem Schluß, daß die Cosmas'sche Genealogie keine historische Grundlage besitze. In den annalistischen Werken können diese Namen nicht eruiert werden, selbst den Namen Lubossa müßte man selbst bei Christian vergebens suchen. Cosmas übernahm sonach Namen, die erst zur Zeit des ersten Königs Wratislaw (gekrönt 1085) mit der Absicht geschaffen wurden, die Herrschergenealogie der Přemysliden mit der Aura der Auserwählung zu zieren. Bislang erbrachten die verschiedenartigsten Erklärungen der Herrschernamen keine Lösungen. Lippert versuchte die patronymische Deutung, Dobrovský ging dem appellativen Ursprung nach, andere sahen in den Namen Relikte heidnischer Gottheiten oder sogar in der Reihenfolge der Namen einen aus Substantiven, Adjektiven und Adverbien verschlüsselten Satz.

In den beiden letzten Abschnitten über die Form des rekonstruierten epischen Fragmentes und zur Tradition des altschedschischen epischen Verses und der Sängerepen beschäftigt sich der Autor mit dem Rhythmus und der musikalischen Metrik, mit speziellen Untersuchungen, die nur einem auserwählten Kreis von Musikologen verständlich sei dürften. Die überlieferten metrischen Formen in den altschedschischen Liedern wie im Sternberglied oder in dem Gesang von der Schlacht bei Aussig sollen die Behauptung erhärten, daß die Formen dieser Weisen im Kleinadel fortlebten. Der fahrende Sänger ist im hussitischen Adel zu finden, wandelte sich aber im 16. Jahrhundert zum Bänkelsänger, wobei die letzten Reste des alten Heldenliedes der Vergessenheit anheimfielen.

In der am Ende des Buches versuchten Zusammenfassung erklärt Karbusický, daß die tschechische Epik eine Randerscheinung der europäischen Kultur sei und die bei Cosmas tradierte Epik die damalige Kultursituation in Böhmen widerspiegle. Damit zerstört der Autor die bisherigen sakrosankten Thesen einer nationalen Wissenschaft, wonach in der Cosmas'schen Chronik rein nationale Sagen der Urzeit vorlägen und diese Sagen ein allgemeines volkstümliches Ideengut gewesen seien.

Die Arbeit des heute an der Hamburger Universität lehrenden Autors bedeutet eine geradezu umwälzende Umstrukturierung der aus den bisherigen historischen Quellen sich ergebenden Erkenntnisse. Die in der tschechischen nationalen Tradition verwurzelten Klischees über die Ursprünge der Volkwerdung werden von einem Wissenschaftler der eigenen Nation mit Hilfe der komparatistischen Methode mit vernünftigen, einleuchtenden und wissenschaftlich belegten Argumenten in Frage gestellt. Dabei ist sich der Autor bewußt, daß auch er keine absolut endgültige Lösung dieser Fragen bieten kann, dazu ist dieses Problem viel zu komplex. Die manchmal gewagten Hypothesen beeinträchtigen nicht den Sachverstand des Autors. Seine subtilen und umfassenden Kenntnisse müssen hervorgehoben werden. Auch kritische Leser werden dem Buch eine ganz neue Betrachtungsweise attestieren müssen.

Eichenau

Josef Hemmerle

Karel Stejskal, Karl IV. und die Kultur und Kunst seiner Zeit. Fotografien von Karel Neubert (aus dem Tschechischen übersetzt von Josef Poláček).

Verlag Werner Dausien, Hanau 1978, 240 S., 191 Abb., Ln. DM 39,80.

Der vorliegende Band, entstanden anlässlich des 600. Todestags Karls IV., ist das Ergebnis einer gelungenen Zusammenarbeit zweier namhafter Fachleute ihres Metiers: Was der Kunsthistoriker Karel Stejskal an Quellen aus Architektur und bildender Kunst — hinlänglich bekannten, aber auch neuen, einheimischen wie ausländischen, aus Sammlungen verschiedenster geographischer Provenienz — zur Kultur- und Kunstauffassung des Luxemburgers unter Einbeziehung der jüngeren Forschung beschreibt und interpretiert, hat der Prager Fotograf Karel Neubert mit großem Einfühlungsvermögen, Kunstverstand und technischem Können in zahlreichen meist farbigen und großformatigen Fotografien dokumentiert. Ihm kommt ein über das rein Illustrative hinausgehender Anteil an diesem Band zu.

Einleitend stellt St. das künstlerische Erbe der Přemyslidenzeit dar, auf dem Karl in Böhmen aufbauen konnte, und schildert die persönlichen Kunsterlebnisse des Luxemburgers in Frankreich und Italien, die ihn nachhaltig prägen sollten. Vorwiegend anhand der von Karls Ratgebern initiierten Buch- und Illuminationskunst sucht St. ferner das geistig-künstlerische Umfeld des Kaisers und die wechselseitige Beeinflussung von Herrscher und engster Umgebung zu beschreiben. In vier Einzelkapiteln geht St. jeweils auf die architektonisch-künstlerischen Höhepunkte der karolinischen Hofkunst ein, in denen sich Karls Auffassung von Herrschaft und Reich vor allem ikonographisch manifestierte: Karlstein, Prager Neustadt, Slawenkloster und Veitsdom. St. liefert hier hauptsächlich detaillierte Analysen zur Ikonographie und zur geistig-geographischen Herkunft der z. T. mutmaßlichen Künstler, wobei er in bezug auf die Fresken des Karlstein und des Slawenklosters seine bereits früher geäußerten Thesen vertritt, während er sich für die Prager Neustadt weithin an Vilem Lorenc anlehnt. Gerade in diesen Hauptabschnitten des Bandes kommt Neuberts fotografische Leistung zur Geltung: Nur selten wird man z. B.